



sie ist eine von freuds töchtern: nah am wasser
gebaut, wie ich ihr die flüstertüte ans ohr
halte, damit sie besser hören kann: z.b. das
schlecken meiner zunge. besonders liquide, ihre
beine winkeln sich als achse gegenüber
der nähe zum etablissement. sie ist eine von
jungs töchtern: fern jedwelcher egozentrik
hört sie & hört sie & hört sie nicht auf, uns
zu bewegen inmitten massen von geschlechter
behältnissen, abgestumpfte metaphorik, & ich
erzähle & erzähle & erzähle ihr nichts, was mich
berühmt machen könnte. sie ist eine von adlers
töchtern: wie sie dasitzt sich jäh umdreht wie
sie nicht-raucht & nicht-redet wie sie nicht-
liest & nicht-anruft wie sie die flüstertüte be-
rührt um zu wissen, wie spät es ist...

RENÉ HAMANN

Freuds Töchter





Warten

Der
Fisch
zuckt
am
Haken,
dachte
sie.
Gleich
ist er
tot.

Wassernadeln prasselten auf das Metaldach des Wartehäuschens. Frierend zog sie den regenschweren Mantel um sich. Der Wind sprühte ihr ein feines Netz aus Wasser ins Gesicht. Sie trat einen Schritt zurück und drückte sich an die Wand. Mit dem feuchten Ärmel wischte sie übers Gesicht. Durch die dichten Regenschleier starrte sie auf die Straße.

Grauer Schleim, dachte sie. Der Regen überzieht die Welt mit nassem, grauen Schleim. Der Schleim verstopft mir die Poren. Erst die Poren, dann dringt er ein in meine Lungen. Ich werde ersticken. Ertrinken, wenn der Bus nicht kommt. Der Bus muss kommen. Schwertlichter werden den Regen zerschneiden. Der Schleim wird zwischen im Licht, verdampfen zu Nichts. Der Bus ist rot. Rot, wie es Rettungsringe in sich haben. Lebendrot.

Auf dem ineinander rinnenden Graubraun der Straße bewegte sich etwas. Ein Mensch. Ein kleiner, blauer Mensch mit einem roten Fleck. Der Fleck wuchs. Aus dem Regenvorhang trat ein Kind in das Bushäuschen. Es schniefte. Es glotzte sie an. Sah wieder weg. Es hatte etwas Fischiges. Fahle blaue Glupschaugen und einen roten Ranz. Wie eine Rückenflosse ist der Ranz, dachte sie und sah wieder auf die Straße. Eine rote Rückenflosse hat das Fischkind. Die wird sich noch auswaschen. Oder auswaschen im Regen. Hellrot wäre sie dann. Hellrot ist kein Rot mehr.

Das Kind hatte sich auf die Bank gesetzt. Mit seinem Ranz lehnte es sich an die Rückwand des Bushäuschens. Es zog ein Taschentuch hervor und putzte sich die schleimige Nase. Schnaufte und japste. Fische haben Kiemen, dachte sie. Saugen Wasser ein wie ich die Luft. Können atmen, können leben im Regen. Ich ersticke. Meine Lungenbläschen füllen sich mit grauem Schleim und platzen. Sie musste an Badeschaum denken. Leises Knistern. Knisternde, barstende Seifenbläschen. Wäre ich ein Fisch, ich könnte atmen im Blau. Ich wünschte, ich wäre ein Fisch. Würde tanzen im Nass. Fische müssen nicht denken. Habe ich Hunger, fresse ich. Ist es Frühling, laiche ich. Kommt ein Feind, fliehe ich. Schlafen Fische?

Das Kind zog die Nase hoch und bewegte sich ein wenig. Der rote Ranz scharrte an der Metallwand entlang. Das ist keine Rückenflosse, es ist ein Schneckenhaus, dachte sie. Das Kind ist ein Schnecke. Eine Fischschnecke. Ein Lurch. Wäre ich ein Lurch, mein Blut wäre kalt. Ich würde nicht frieren im Wasser. Sie spürte, wie sich die Haut zwischen ihren Schulterblättern zusammenkrampfte. Es schüttelte sie. Der Fisch zuckt am Haken, dachte sie. Gleich ist er tot.

Wie eine Schnecke drehte sie sich in ihren Mantel hinein. Den Kopf wand sie tiefer in die Kragenöffnung. Ihre Finger zog sie wie Fühler in die Ärmel. In der Ferne näherten sich zwei verschwommene Punkte, Wachsen zu blassen Scheiben. Vom Regen zerwaschenes Licht schwamm näher. Der Bus war blau. Ich atme mit Kiemen, dachte sie.



Warten



Warten

Es knackte.

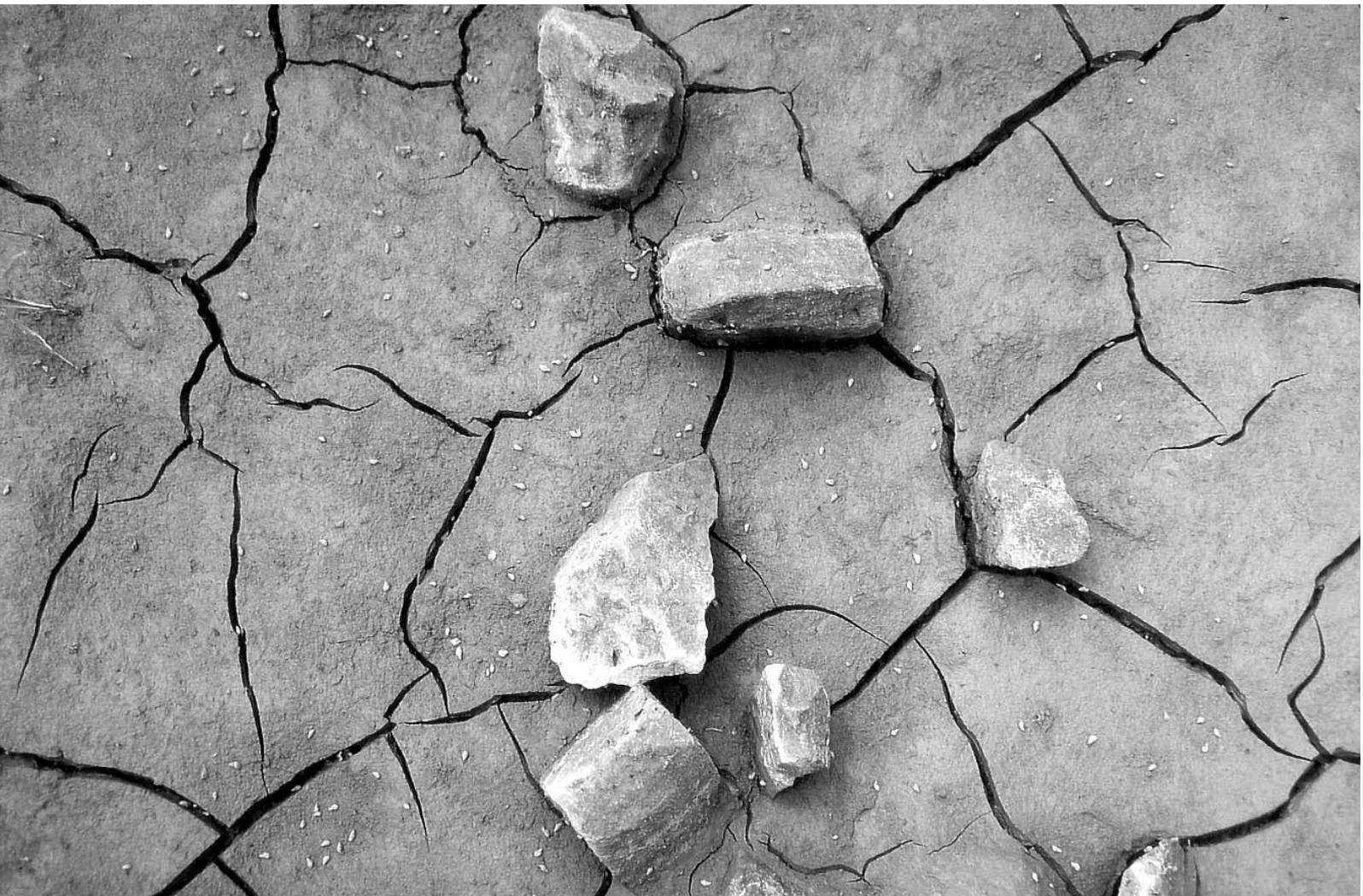
Das Wasser drückte zu den Fenstern und Türen herein.

Wir konnten uns die plötzliche Schneeschmelze nicht erklären, genau so wie wir vorher schon beim Fallen der Schneemassen ratlos im Zimmer gesessen waren. Wir saßen auf unseren Stühlen, die Füße im Trockenen, auf kleine Fußbänke gestellt. Unser Gespräch vom Vorabend setzte sich fort mit schnarrenden Stimmen. Als uns das Wasser, das kalte Wasser bis zu den Knien stieg, unterhielten wir uns über letzte Dinge. Wir stiegen die Treppen hinauf, immer vom Wasser verfolgt, immer ein Stockwerk höher, die Fußschemelchen unter die Arme geklemmt.

Im Dachstuhl, später auf den Dachziegeln reitend, ging uns der Gesprächsstoff aus; letzte Dachlawinen platschten ins Wasser. Zufrieden bemerkten wir, dass unsere Fußschemelchen schwimmfähig waren; eine ganz leichte Strömung trieb sie in Richtung Kirchturmspitze. Dort hing der Pfarrer verrenkt an der Glocke, die soeben zu läuten begann.

Angesichts dieser Tatsachen ein neues Gespräch zu beginnen, kam uns unpassend vor. So zogen wir es fürs Nächste vor, zu schweigen.

Das Wasser
drückte zu den
Fenstern und
Türen herein.





Der Teich

Es war der Pekinese, der in Klaus wieder die Erinnerung an jenes Jahr weckte, in dem er und seine Freunde in beinahe jeder freien Minute an dem Teich gespielt hatten. Damals, als Frau Repka gestorben war.

Kurz bevor der Supermarkt seine Türen schloß, war er auf dem Parkplatz aus dem Auto gestiegen und ohne auf seine Umgebung zu achten auf den Eingang zugestürmt. Nach ein paar Schritten war er über den Hund gestolpert, der zwischen zwei Fahrzeugen seinen Weg gekreuzt hatte.

Klaus lag auf dem Asphalt und sah den Hund vor sich jaulen und kläffen. Wahrscheinlich hatte er ihm ziemlich weh getan. Sein Besitzer schimpfte, aber Klaus hörte nicht hin, sondern starrte den Hund an. Der hatte einen dunkel gefärbten Kopf, der sich von dem übrigen rotbraunen Fell so stark abhob, daß es aussah, als trüge der Hund eine Kapuze. Genau solch einen Pekinesen hatte Frau Repka auch gehabt.